

Wangen ihrer Hausgenossen, sonst würden sie nicht so eilig ans Fenster stürzen und den Vorhang herunterlassen, sobald die liebe Sonne aufleuchtet. Das Sonnenlicht hat nach den Untersuchungen namhafter Gelehrter mehr einen unmittelbaren Einfluß auf die kleinsten Lebewesen selbst und die Keime, aus welchen sie entstehen, als auf das Medium, in welchem sie wachsen, und zwar töten die Lichtstrahlen um so wirksamer die Keime, je leichter sie sind. Das Vorhandensein von Sauerstoff hilft dem Licht bei dieser nützlichen Arbeit, insofern die Einwirkung der Sonnenstrahlen augenscheinlich mit der Oxydierung des Keimstoffes zusammenhängt. In diesem Sinne gehen also Licht und frische Luft Hand in Hand. Die bedeutendsten Forscher haben bei intensiver Sonnenstrahlen-Einwirkung überraschende Erfolge erzielt bei den schwersten Krankheiten, von denen nur einige genannt seien: Pepsa, Diphterie, Milzbrand, Tuberkeln usw. — Daher strebe jeder in seinem Hause nach Licht, viel Licht! Dunkelheit und Tod sind vertraute Gefährten; das Licht der Sonne gibt Leben und tötet den Tod. Besonders für die Treibhauspflanzen der Großstadt ist jeder sonnige Tag eine Hand voll Dukaten wert. Wir können dann die balsamischen Erdgerüche zugleich mit der Macht der Sonne auf uns segensreich wirken lassen.

Der Siegeszug der drahtlosen Telegraphie.

Von G. M. Arnold.

Wohl keine Erfindung der letzten 25 Jahre hat das öffentliche Interesse so lebhaft und nachhaltig beschäftigt, wie die der drahtlosen Telegraphie. Und in der Tat bietet die Möglichkeit, die Gedanken unabhängig von Zeit und Ort und ohne die gewohnten Hilfsmittel und Leitwege ungehindert durch den weiten Weltraum eilen zu lassen, so viel Anziehendes und Verlockendes, daß diese Anteilnahme vollständig gerechtfertigt erscheint. Anfangs freilich hielt man einen drahtlosen Nachrichtenendienst für eine wissenschaftliche Schwärmerlei. Das hastige und viel zu stürmische Vorgehen Marconis, der oftmals Erfolge für sich annahm, die er wohl erzielte, die aber niemals in ihrem vollen Umfange eintraten, trug außerdem wesentlich dazu bei, die weltumwälzende Idee in falsche Bahnen zu leiten. Nachdem es aber dem schöpferisch begabten Erfinder am 21. Dezember 1902 gelungen war, zwischen seinen Versuchsstationen Polshu (Cornwall) und Kap Breton (Nordamerika) telegraphische Zeichen über den weiten Atlantischen Ozean zu senden, schwand der letzte Rest des Mißtrauens bei denen, welche der Neuerung bisher noch sich gegenüber geltend hatten. Ist auch zurzeit die Frage, ob noch die Funkentelegraphen auf unbegrenzte Entfernungen zu betriebssicheren Verkehrs-mitteln ausgebaut werden können, noch ungelöst, so hat doch die Wissenschaft längst festgestellt, daß die elektrischen Wellen bei entsprechendem Kraftaufwande wohl imstande sind, den Erdball zu umkreisen.

Die zahlreichen Versuche auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie haben nach und nach zu der Erkenntnis geführt, daß der Allgemeinheit weniger mit der Ueberbrückung großer Entfernungen, desto mehr aber mit unbedingter Betriebssicherheit gedient ist. So waren denn die letzten Jahre hauptsächlich dem inneren Ausbau der Funkentelegraphie gewidmet. Der gründliche deutsche Schaffensgeist baute weiter auf dem Felde, wo der Italiener geist hatte. Das deutsche System „Telefunken“ gilt heute als eines der besten Systeme. Man vergegenwärtige sich nur, daß von der deutschen Großstation der Gesellschaft „Telefunken“ bei Berlin Erdenbewohner in einem Umkreise benachbartigt werden können, der Grönland, Spitzbergen, Schwarzes Meer, Saharagebiet, Marokko und den weiten Ozean berührt. Besonderes Interesse erregt auch die französische Zentralstation für drahtlose Telegraphie auf dem Eiffelturm, die gegenwärtig mit Apparaten ausgerüstet wird, welche die Möglichkeit eines unmittelbaren Verkehrs zwischen Paris und New York gewähren sollen. Man hofft weiter, daß bei der Höhe der Antennen dieser Station die Reichweite der Funkentelegraphie über das ganze Erdenrund ausgedehnt werden könne, sobald alsdann feindliche Kriegsschiffe, in welchem Teile der Welt sie sich auch befinden mögen, von Paris aus mit Weisungen versehen werden können.

Wichtiger als solche Zukunftspläne sind für uns bereits verwirklichte Erfolge, von denen mir die zwischen Schiffe und Küstenorten erreichten als die wichtigsten erscheinen. Man muß von der Unentbehrlichkeit der

neuen Nachrichtenvermittlung vollkommen überzeugt werden, wenn man bedenkt, daß durch sie eine ständige Verbindung der auf dem weiten Ozeane schwimmenden Schiffe mit dem Festlande, ein seit Jahrhunderten erstrebtes Ziel, erreicht worden ist. Wohl die meisten Schiffsfreisenden haben es seither unangenehm empfunden, auf eine Reise von Tagen und Wochen von allem Verkehr mit dem Festlande abgeschnitten zu sein. Diesem Uebelstande ist fortan jeder enthoben, der ein Schiff wählt, das während der Fahrt eine ständige funkentelegraphische Landverbindung unter-
halten will. Alle modernen Amerikadampfer verkehren auf drahtlosem Wege zuerst mit den diesseitigen Küstenstationen, und sobald sie deren Bereich verlassen haben, etwa vom zweiten oder dritten Tage ab, mit den jenseitigen Stationen. Die aufgegebenen Nachrichten werden durch Druck zeitungsähnlich vervielfältigt und unter die zahlreichen Reisenden verteilt. Auf allen Schiffen des Norddeutschen Lloyds, welche den Atlantischen Ozean freuzen, wird eine Vorzeitung in deutscher und englischer Sprache herausgegeben, welche die Passagiere infolge der täglichen Funkprüfungen auf der ganzen Seereise über die neuesten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge aller Erdteile unterrichtet hält.

Welchen bedeutsamen Wert die drahtlose Telegraphie für eine schnelle Berichterstattung in außergewöhnlichen Fällen haben kann, hat sich im russisch-japanischen Kriege mit besonderer Schärfe gezeigt. Die „Times“, eine der größten und einflussreichsten Zeitungen Englands, unterhielt in den ostasiatischen Gewässern ein mit Anlagen für drahtlose Telegraphie ausgestattetetes Dampfschiff, welches den Kriegsschiffen in angemessener Entfernung folgte und seine Beobachtungen nach der englischen Telegraphenstation Weisewai durch Funkprüfungen weitergab, um von dort aus mittels der Kabeltelegraphen unmittelbar nach London telegraphiert zu werden. Bereits eine Stunde nach jedem Treffen und jedem Vorkommnis konnte die „Times“ durch Extrablätter ihren Lesern die neuesten Nachrichten verschicken. Die Redaktion der „Times“ war auf solche Weise oftmals schneller unterrichtet, als die amtlichen Bureaus der beiden kriegführenden Staaten. — Ich möchte diese Betrachtung nicht schließen, ohne darauf hinzuweisen, daß der gesamte menschliche Gedankenaustausch durch den Funkentelegraphen eine fortwährende Umwandlung erfahren wird, eine Umwandlung, deren Ziel Professor Marconi durch die bisherreichenden Worte zeichnet: „Einst wird kommen der Tag, wenn wir alle vergessen sind, wenn Kupferdrähte, Gutta-perchahüllen und Eisenband nur noch in den Museen ruhen, dann wird das Menschengeschlecht, das mit dem Freunde zu sprechen wünscht, und nicht weiß, wo er sich befindet, mit elektrischer Stimme reden, die allein nur jener hört, der das gleichzeitige elektrische Ohr besitzt. Er wird rufen: Wo bist Du? Und die Antwort wird erklingen in sein Ohr: Ich bin in der Tiefe des Bergwerkes, auf dem Gipfel der Anden, oder auf dem weiten Ozean. Oder vielleicht wird seine Stimme antworten, und er weiß dann, sein Freund ist tot. . .“

Gegen den Kleiderluxus.

J. J. 1678 gab Herzog Ludwig VI. eine gegen falschen Luxus gerichtete neue Kleiderordnung mit folgender Einleitung: „Wir sehen, Gott erbarm es! mit betrübtem Aug, sonderlich zu Sonntag und bei Haltung des Herrn Nachtmahl, Hochzeiten und Kindtaufen solche Pracht an Jung und alten Dirnen, Hautschöthern und Dienstaetind mit schwarz seiden Ketten tragen, langen Uebermüben mit vermusten kumfusen Ermeln, weisen Schuhen, nasenden Armen oder mit weiß überzogenen Ermeln, welche dann 2, 3, 4 und mehrmalen sein, schwarz oder roth seiden Band umbunden und gebunden sein, daß solchem Gottes gerechteten Zorn und befohrlich große Landstrafen nach sich ziehenden Uebermuth zu steuern, manuch christlich Herz und die Eltern solcher Dirnen selbst seuffzen und mühsiden; deswegen höchlich bedirret wird, weil ohne hochobrikeitlich crntes Einsehen und gemeines Verbot und Straff solche Uppichtheit und Hoffart sich nicht dämpfen lassen will, eine solche Kleiderordnung zu machen, darnach ein jeder sich zu achten und keiner dem andern es gleich oder vorthun, ja keine Tochter oder Wags den Eltern vorzuwerfen haben möge, diese oder jene tragen sich doch auch so, ob sie dann nicht auch thun sollte wie andre Leute und was solcher trockiger und stolzer Worte mehr sind, womit sie den Eltern das Geld abströmen, dieselben betänden und sich so stets aufmussen, wenn sie gleich kein gut oder viel Gombd am Leib haben, als ein Pfau, wodurch die Eltern in Schuld und Ungehuld und Verderben gerathen.“ U. C.

Berantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buschmann; Druck der L. Wittich'schen Holzschneiderei - beide in Darmstadt.